

Er erscheint täglich
mittags mit Ausnahme der
Son- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 s, 1/2jährlich 1.50 s,
jährlich 3.00 s, frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.60 s.

„Die Neue Welt“
Verwaltungsbeilage, durch
die Post nicht bestellbar, kostet
monatlich 10 s, 1/2jährlich 30 s.

Volkshblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gepaltenen
Zeilen oder deren Raum
10 s, für Wohnungs-,
Bereits- und Verammlungs-
anzeigen 10 s.

Insertate für die fällige
Summe müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7087.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Sölbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volkshblatt Halle-Saale. Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 26.

Donnerstag den 31. Januar 1895.

6. Jahrg.

Unsere Abonnenten

Wir, dem Volkshblatt beim bevorstehenden Monatswechsel neue Leser zuzuführen. Die Zunahme an Abonnenten in den vergangenen Monaten eine erfreulich große gewesen. Das Volkshblatt kostet monatlich frei ins Haus 50 Pf. Bestellungen nehmen alle Austräger und alle Geschäftsstellen an, sowie die Hauptexpedition, Sölbergasse 1.

Der Verlag des Volkshblatt.

Wird der Reichstag aufgelöst?

Mit der Auflösung des Reichstags, schreibt man der Fränk. Tagespost aus Würzburg, rechnen hierher gelangene Privatnachrichten zufolge, alle Parlamentarier, welche Fühlung mit Regierungskreisen haben. Die Regierung sei entschlossen, so wurde hierher berichtet, eine energische Abschüttelung der Umsturzvorlage mit einer Majorität für die Umsturzvorlage, nach dem Willen der Regierung, sei aber nicht zu rechnen. Mit dieser Kalkulation stimmt die Verleserung der Freisinnigen um die volksparteilichen Stimmen für die Reichstagswahl völlig überein. Auch die vermehrte Häufigkeit der Volkspartei und der Nationalliberalen läßt erkennen, daß man allseits mit der Möglichkeit der Reichstagsauflösung rechnet.

Die Bremer Bürgerzeitung schreibt: Eine Auflösung des Reichstags gehört zu den Ereignissen, die unbedingt in Rechnung gezogen werden müssen. Die Regierung, die Junker, die Großindustriellen — sie haben uns so viel Agitationsmaterial in die Hand gegeben, daß wir schon dadurch allein vortrefflich gerüstet sind. Die Würfeln müssen bis Ende März fallen!

Die Berliner Volkszeitung meint: Eins bleibt unter allen Umständen zu beachten: je unklarer die Verhältnisse heute werden, desto mehr muß man auf Überlebendungen gefaßt sein. Der beste Wähler, der beste Bürger ist der, der am wachsamsten ist. Bereit sein, ist alles. Für Deutschland handelt es sich bei der Annahme oder Ablehnung der „Umsturzvorlage“ um die Verklammerung bzw. den Schwund des ohnehin stark eingeschränkten Reichs der Meinungsausprägung. Darin ist beschlossen die Möglichkeit, durch eine Kritik bestehender Uebel die Besserung der Zustände anzuregen und anzubahnen. Ohne Kritik kein Fortschritt, sondern Stillstand, Rückschritt, Tod. Möge das deutsche Volk in seiner Weisheit, wenn es zur Entscheidung über seine wichtigsten geistlichen und materiellen Interessen aufgerufen wird, wissen, was es sich und kommenden Generationen schuldig ist, gleichgültig, ob es die notwendige Entscheidung heute oder morgen fällen muß!

Der Vorwärts bemerkt zu alledem:
Wird der Reichstag aufgelöst oder nicht? Das ist eine Frage, mit der sich die deutsche Presse jetzt sehr an-

gelegentlich beschäftigt, und die auch in der sozialdemokratischen Presse diskutiert wird. Unsere Leser wissen, daß wir die politische Kanakerei prinzipiell verabscheuen — und wir haben es deshalb, abgesehen von einer gelegentlichen Andeutung dann und wann sorgfältig vermieden, diese Frage zu behandeln, die selbstverständlich nur mit „wenn“ und „aber“ beantwortet werden kann. Die Voraussetzungen, von denen die Auflösung des Reichstags abhängt, liegen klar vor aller Welt. Wir machen unsere Leser mit den Verhandlungen der Umsturzvorlage aufs reichste bekannt, und geben ihnen dadurch die Möglichkeit, sich ein eigenes Urteil über die Aussichten der Vorlage und die Wahrscheinlichkeit der Auflösung zu bilden. Weder die Regierung noch die Reichstagsmajorität haben bis jetzt eine Faltung beobachtet, die einen Konflikt als fest geplant und unausweichlich könnte erscheinen lassen. Zu einem Konflikt gehört ein fester Wille einer- und ein festes Rückgärt andrerseits. Und von beidem hat sich bis jetzt wenig gezeigt.

Nervöse Taten in die Zukunft jemt der Sozialdemokratie nicht. Wir sind auf alle Möglichkeiten vorbereitet. Wir wollen uns und die Genossen nicht durch verfrühte Rufer: Der Vol. l. der Volk! ermüden. Kommt der Woll, so find wir da und werden ihm auf den Kopf schlagen! Also kein Greichenpiel! Auflösung oder Nicht-Auflösung! Sondern ruhiges Abwarten — bei trockenem Pulver und scharfer Wuchantzeit.

Kommt die Auflösung, so ist die Sozialdemokratie am Posten. Und kommt sie nicht, auch!

Lotteriespieler.

Angeht die heillosen Bestrebungen, die sich neuerdings bemerkbar machen und welche darin gipfeln, die Staatsbesitze durch Gewinne aus Staatslotterien zu decken und zu Dombauzwecken, zu Kolonialzwecken, zu „Kulturzwecken“ und bei anderen Gelegenheiten Lotterien zu veranstalten, kommt ein Artikel der Münchener Volkszeitung gerade recht, den wir nachstehend vollaufständig wiedergeben wollen, obwohl er zum Teil nur speziell heftige Bemerkungen enthält. Der Artikel lautet:

Die Gemeinlichkeitsliebe des Lotteriespielers ist, abgesehen davon, daß es der Würde und dem Ansehen des Staates nicht entspricht, dem Spielergeld zu Glückspielen zu geben, ebenfalls nicht zu verkennen und es mühten aus dem Gesichtspunkte der Nationalwohlthat hierbei gerade Gründe der Aufhebung vorliegen. Wie bei dem Hazardspielen und den öffentlichen Spielbanken. Die Ueberzeugung von dieser Gemeinlichkeitsliebe hat auch Baden und Württemberg von der Einrichtung der Klassenlotterien frei erhalten und die Städte von Braunschweig und Weidenburg verbotet auf die Aufhebung der Lotterie anzufragen. Nicht minder haben die Ständeverfassungen Sachsens, des Großherzogtums Hessen, nachdem daleit im Jahre 1882 auf dem Bundtag die Stände die Lotterienentfaltung beschlossen war, und Preussens die Beseitigung der Lotterien zur Abschaffung der Lotterien in ganz Deutschland in Vorschlag genommen. Auch in England wurde bereits im Jahre 1886 durch Parlamentsbeschluß die Lotterie für immer aufgehoben.

So lautet eine Stelle des Ausschußberichts, welcher der Frankfurter Nationalversammlung am 9. Januar 1849, also genau vor 46 Jahren, zur Beschlußfassung vorlag. Es handelte sich um Anträge, alle Spielbanken und Klassenlotterien aufzuheben, und die Herren Nationalliberalen weitestens mit einander in der Schilderung des Lotteriespiels. Wladimir-Dresden und eine Reihe südbadischer Abgeordneter mochten besonders auch gegen die Staats-Klassenlotterien Front, und der Abgeordnete Wischer von Tübingen wandte sich mit besonderer Schärfe gegen die Unmoral des staatlich konfessionierten Spielens, indem er ausrief:

„Es handelt sich hier um einen Ehrenpunct unseres Vaterlandes, um die Ausrottung einer Gruppe von Produkten romantischer Verbundenheit denn aus dem romantischen Ländern sind diese öffentlichen Spiele zu uns gekommen. . . Das Volk hat dieses Schicksal nicht ungründlich angenommen; es ist entstanden aus einer verbotenen Administration in Zeiten der schwächsten Verfassung. Wie kann der Staat dulden, daß die Prostitution — denn ja müssen wir es nennen und mit anderen können wir es nicht bezeichnen — in den Kreis übergehe, wo er in den Spielbanken den Unzulässigkeiten verführt, mag er sie ausweiten lassen oder Lotterien selbst errichten.“

So sprachen damals diejenigen, welche heute als Nationalliberalen und gemäßigten Linke parodieren, und dann wurde mit einer unermesslichen Majorität, „auf die Aufhebung der Klassenlotterien in den Einzelstaaten sündlichst hinzuwirken“, sowie „daß die Errichtung neuer Klassenlotterien gänzlich unterlagert werde.“

Weshalb diese geschichtliche Erinnerung aus der großen Frankfurter Zeit hier wieder aufgeführt wird? Weil unter heftigen Volksvertreter von heute auch in dieser Sache wieder einmal als die unendlich kleinen Schöne ihren wahrlich nicht übermäßig großen Wärr sich zeigen. In den letzten Tagen fand in unserer zweiten Reichstagskammer genau dieselbe Frage, welche die Frankfurter Nationalversammlung am 9. Januar 1849 vor nunmehr 46 Jahren debattierte und entschieden, auf ihren Antrag wieder zur Verhandlung, und in den 46 Jahren sind die Herren mit ihrer öffentlichen Moral auch so heruntergekommen, daß sie mit 90 Stimmen den Antrag durchdrücken, die Kammer wolle Großherzogliche Regierung ersuchen, sündlichst bald eine staatliche Klassenlotterie einzurichten.“

Vor fünf Jahren waren dieselben Herren mit einem ähnlichen Antrag durchgefallen. Die Regierung, einige Nationalliberalen und alle Sozialdemokraten nahmen in den Sitzungen vom 12. und 15. d. M. Stellung gegen die Ungeheuerlichkeit. Es half alles nichts, der Staat mußte auf dem schiefen Wege aus seiner Finanznot, von der nebenbei nicht einmal der Finanzminister etwas wußte, gerettet werden, und die Zentrumsleute exportierten freiwillig die Säbdenheuer. Was nachkommen soll, weiß man ja. Dann können Landwirtschast, Handel und Industrie, d. h. die Unternehmer und Profittmacher in diesen Gewerben „entlastet“ werden, man sprach von so etwa 2 bis 3 Millionen, die natürlich als Steuererleichterung für die Großen nicht zu verachten sind, und das dumme Volk, dem die Staatslotterien die Staatslosgelddaten, hat die Rechte wie immer zu behalten. Wenn de-

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman
aus den Zeiten des deutschen Kampfbundes
von A. Otto-Walkler.

„Gut, gut, ich werde sicher gehen, ich werde Anfrage halten lassen, und wenn sich's so, wie ich meine, verhält, so hängt an dem nächsten Baume, mein Burche.“
„Durchlaucht erwiderten mich förmlich mit solchem Argwohn, ich will.“
„Hört auf, es wird sich alles recht bald zeigen. Kennen Sie den Grafen Kniephausen so genau, daß Sie Euch auf ihn verlassen zu können meint?“
„Durchlaucht verzeihen, ich kenne ihn erst seit gestern, aber wir verständigten uns schnell, der Zufall wollte es gerade.“
„Nun denn, ich will Euch sagen, daß Ihr mit trotz Eurer Schlichtheit und Verdrähtet doch ein großes Schach — nichts mehr und nichts weniger — zu sein scheint. Graf Bobo aber ist ein schlauer Fuchs und sonst ein ebrenkster Mann. Er wird Euch durchschau und wahrlich beabsichtigt haben, Euch als Werkzeug zu einem tühnen Streich gegen mich zu verwenden.“
„O, Durchlaucht,“ rief Niklas, und begann bei diesem Gedanken an allen Gliedern zu schlottern, „das wäre ja die schwerste Treulosigkeit und schändlichste Verdrähtet.“
„Und was treibt Du denn, Burche?“
„Ich war schon längst auf Eurer Seite, Durchlaucht.“
„Und dienstst denn der Stadt?“
„Ich folgte den Anweisungen Eures Generalobristen v. Wulstrom. O, wenn der noch lebte!“
„Dann würdest Du ihn jedenfalls nicht als Zeugen anrufen, ich kenne das.“

„Ich ländre.“
„Unterließ' Dich's, in meiner Gegenwart einen Meineid zu schwören. Du werde mich vor allen Dingen b'ster überzeugen. Du aber, mach' Dich bereit auf Dein letztes Stündchen. He, Lente, kommt her, ich bin mit dem da fertig.“
Der Rebel begann, inwischen sich nach und nach zu streuen, das herzogliche Fußvolk zog von allen Seiten heran, um den verloren gegangenen Hofen von neuem zu stützen.
„Geh' vor,“ befahl der Herzog seinem jetzt in schweren Zweifeln und Sorgen verlorenen Gefangenen, „und zeige, was an Deinen Worten Wahrheit ist.“
Niklas schaute eine entscheidende Sekunde, dem Mann nahe zu treten, von dem er, wie er jetzt wohl zu ahnen begann, schmachlich getäuscht worden. Mit kläglichem Stimm begann er deshalb zu rufen:
„Herr Graf von Kniephausen, hört Ihr meine Stimme?“
„Wer ist da?“ rief er zurück.
„Ich bin's, Jan Niklas, ehler Graf.“
„Er was, Du Schilling, wo treibst Du Dich herum?“
„Der Herr Herzog, Durchlaucht, will auf alles eingehen.“
„Auf was soll er eingehen?“
„Ei, Ihr wißt doch, von a'stern.“
„Nichts weiß ich, Du Schurke, als daß ich, wenn Du Dich unterstehst, mich einen Augenblick länger hier zu verweilen, einige Hakenblicke auf Dich loszücken lasse. Hel bringt einmal ein Paar kleine Reiter hierher!“
„Herr Graf, Ihr werdet mich doch nicht ins Unglück stürzen wollen, bedenk's, es gilt mein Leben!“
„Das Leben eines Schurken, eines Meineidigen und Verdrähten; na wartet, dieses Leben soll Euch keine Sorge mehr machen. Hel sind die Haken da!“
„Bringt einen Enid herbei, und wenn keiner dergleichen da ist, nehmt ein Wehrgehäng', nehmt gleich sein eigenes

und hängt mir den Schurken auf der Stelle,“ befahl der Herzog, als Niklas in seine Nähe sich flüchten kam.
„Erbarmen, Gnade, Gerechtigkeit!“ schrie Niklas, indem er neben dem Herde des Herzogs in die Kniee fiel.
„Gerechtigkeit soll Dir werden, hel macht schnell, damit wir zu wichtigsten Sachen übergehen können.“
„Wenn Herr v. Wulstrom nicht mehr für mich zeugen kann,“ rief der Gefreite, dem jetzt der Angstschweiß auf die Stirn zu treten begann, „so wird es doch Herr Severin thun. Fragt doch nur bei diesem erst wemals nach, er wird, er kann, er muß mir bezeugen, daß ich Ew. Durchlaucht schon vorläufige Dienste geleistet habe, welche Anerkennung verdienen.“
„So? Herr Severin? Nun, weißt Du, Burche, da Du Dich auf einen noch lebenden, mit bekannten Zeugen berufst, will ich Dir einen Aufschub bewilligen, bis ich den Genannten befragen kann. Hier, nehmt den Mann und bringt ihn in sicheren Gewahrsam nach Wolfenbüttel. Nun vorwärts zum Einzug, die Kappe“ muß wieder meine Kappe sein.“
Noch hatte der Graf Bobo wegen des Rebels die Zugänge zum Bert, welche die Herzoglichen hergestellt, nicht alle übersehen und vernichten können, weshalb er sich von verschiedenen Seiten bald mit übermächtiger Kraft angegriffen sah, so zwar, daß er einen Wüchser in Betracht ziehen mußte. Er ließ deshalb die Geschäfte veranlagen und zog sich nach heftigem Kampfe über den Einbringer zurück.
„End' wir doch wemalstens den Schurken und die unzuverlässigen Leute auf die beste Manier von der Welt losgeworden,“ meinte er, indem er, sich vergnügt die Hände reibend, nach kurzem, aber heftigem Kampfe den Wüchser antrat.
Die Stadt freilich faßte die Sache anders auf, zumal der neue Verteidiger es vorzog, über den inneren Zusammen-

schöne Plan nicht zur Ausführung kommt, und nach der anerkennend energischen Erklärung des Finanzministers Weber in der Sitzung vom 12. d. M. vertrauen wir fest darauf, daß die Regierung das „überdrückende“ Geld aus der Staatslotterie und den — Händen dieser Mehrheit nicht will, so sind jene Herren wahrlich unglücklich daran. Es wäre auch eine wahre Schande, wenn Dessen im Jahre 1895 noch in die Festspiele Preußens, Sachsens, Hamburgs, Mecklenburgs und Braunschweigens treten wollte, die ihre Staatslotterien als alte Leibel teilweise noch aus dem vorigen Jahrhundert überkommen haben und beispielsweise im Jahre 1891 ein Erlöskapital von nicht weniger als 107 Millionen Mark schafften. Dieser von Tübingen hatte 1849 recht: es ist eine echt romanische Lustige, die Lotterie, und sonst können unsere Volkswirtschaftern garnicht genug gegen das „Franzosen“ eifern. In Gedächtnis dort freilich ihr „teuertes“ Gewissen auf zu schlagen. Man reicht dem Glück die Hand und denkt, nach uns die Sinnflut! Und die „verderbete Administration“ rührt sie auch nicht mehr.

Nach einem anderen Augen, als die Umstellung der Lotterien, haben aber die Debatten in unserer heftigen Standesversammlung gehabt. Unfreiwillig zogen die unerschrockenen Standeskämpfer des Lotterienwesens in ihrer Verteidigung des Antrags den Schiefer von einer Menge von Dingen, die sie sonst sorgfältig verbergen. Schon der Vater des grandiosen Lotteriedenkens, der Abg. Penrich, sagte ganz richtig, daß eine Erbschaft auch mühseliger Erwerb sei und doch schaffe man das Erbrecht nicht ab.“ Stimmt im ersten Teil auffällig: aber wer ist der „man“, der nicht abschafft? Dieselbe Bourgeoisie, die jetzt bei der Lotterie profitiert will, will Sozialdemokraten jäh jeder Zeit zur Abschaffung oder wenigstens vorläufiger Einschränkung bereit. Doch lieblicher Gefährnisse einer schönen Seele machte aber der Abg. Wasserburg. Er rief pathetisch aus: „Wer könne behaupten, daß man im Schmeiße seines Angelegnis mehr verdiene, als sein täglich Brot? Wenn man sich zum Wohlstand emporschwingen will, braucht man Intelligenz, um andere ausbeuten zu können, oder man brauche Glück.“ Alle diejenigen, die in Wohlstand gelangt sind, oder über ein gewisses Vermögen verfügen, haben alle entweder gut geherrtet oder geerbt, also gewiß auch mühseliger erworben:

Wer nichts erbehtet und nichts ererbt.
Der bleibt ein armer Teufel, bis er stirbt.“

Uns Sozialdemokraten muß das Herz im Leibe loden, wenn wir sehen, wie sich die Herren im Eifer des Gedächtnisses verplappern. Wir können solchen Worten des Abg. Wasserburg zustimmen, wie noch jenen Worten von dieser Seite. Das ist ja das Evangelium, das wir täglich dem Volk predigen und das wegen seiner unerschütterlichen Wahrheit täglich neue Anhänger unserer Sache wirbt: es gibt nur Ausbeuter und Ausgebeutete, Glückspilze ohne eigenes Verdienst auf der einen Seite und die große mittellose Masse auf der anderen Seite, die „im Schmeiße ihres Angelegnis nicht mehr verdient als ihr täglich Brot.“ Auf diesem unerschütterlichen, kulturwidrigen Fundament beruht unser Zukunftsprogramm, deshalb wirtschaftlich alle Verteidiger dieses Zustandes als rechte Lotteriespieler langjam, aber sicher ab, und jetzt beständig in die Nichtachtung unserer sozialen Kritik höchstgegenständig! In der Wahlbewegung werden wir uns dieser goldenen Zugeständnisse pflichtschuldigst erinnern; aber auch jetzt schon werden sie vielen die Augen öffnen. Deshalb ist es mit der Lotteriedebatte wie mit allem anderen gegangen: es hilft nichts, der Sozialdemokratie müß alles zum Besten dienen!

Reichstags.

25. Sitzung vom 29. Januar, 1 Uhr.

Zweite Beratung über die Erhebung eines Zollzuschlages für aus Spanien und der spanischen Kolonien kommende Waren.

Abg. Dr. Hamann (natl.) beantragt, daß alle zollpflichtige Waren bis auf das Doppelte mit einem höheren Zoll belegt werden können.

Abg. Dr. Barth (frei. Vereinig.): Nicht um den fremden Staaten entgegenzukommen, sondern im Interesse unserer eigenen Produktionsstände ist eine Reihe von Importtarifreuzen zu schaffen. Die Erhebung lehrt, daß mit außerordentlichen Zoll-erhöhungen nie ein Vorteil erreicht wird, sondern daß dadurch nur die Erbitterung in beiden Völkern erhöht wird.

Abg. Dr. Hamann (natl.): Ich gebe zu, daß die Waare, die der Antrag Salich dem Bundesrat nicht, ein zweifelhaftes Schwert ist; aber wenn man einmal Kampfschläge für zulässig hält,

hang der letzten Ereignisse sich auszusprechen. Hundert Gefangene an den Feind verlieren, eine ansehnliche Zahl von Toten und Verwundeten in die Stadt zurückgebracht, die „Kaze“ wieder im Besitz des grimmigen Feindes, daß noch der Verlust des neuernannten Fürstbischöflichen, welcher Verlust in Ansehung des spanischen Reichthums des Stadtleutnants noch hebrer empfunden wurde, das alles drückte die Gemüter aus äußerster Wut, und Herrn Severins Weizen begann wieder zu blühen.

Nun fiel gar am 19. September der Turm der St. Magnikirche, der als guter Beobachtungsposten bis dahin gedient hatte, nachdem nicht weniger als 1014 Schiffe auf ihm geschossen worden, in Trümmer.

Die Bürger empfanden das, als wenn ein unerträgliches, reiner und zuverlässiger Wächter für ihre Sicherheit vernichtet sei, und das Gefühl der Unsicherheit wuchs von Tag zu Tag, mit ihm das Mißtrauen zu den Verteidigern der Stadt.

Und immer wilder tobte die Kriegswut, die sie mehr und mehr ihrer Verteidigungswerke beraubte Stadt. Am 24. September warfen die Herzoglichen zudem noch eine Brücke über den Graben am Söder-Kandel. Graf Kniephausen kam trotz der äußersten Anstrengungen nach und nach in Verzug, zumal Gerüchte über die Gefährliche mit Panikflut in der aufsteigendsten Weise verbreitet wurden. Wie ein edler Kriegermann suchte er das Heil lediglich in kriegerischen Erfolgen, weil diese allein der großen Menge imponieren. Er ließ an diesem Tage siebenmal Sturm schlagen, warf die Herzoglichen zurück und mußte dennoch jedesmal vor ihrer überlegenen Zahl zurückweichen. Da gab es viel Tote und Verwundete, und ihr Anblick tief überall Entmutigung hervor, zumal man bereits die Bürgerhäuser mit verwundeten Soldaten besetzen mußte.

Langsam wurde es allen Einwohnern zur Gewißheit, daß

so muß man den Antrag annehmen, damit die Kampfschläge auch wirken. Es ist zuviel, daß es Spanien gegenüber die Kampfschläge nügen, aber es kommt darauf an, die Sache prinzipiell zu regeln, und deshalb bitte ich Sie, den Antrag Salich anzunehmen.

Abg. v. Salich (kon.): Ich gebe zu, daß der Antrag Hammer eine Verbesserung meines Vorschlags ist, halte aber eine prinzipielle Berechtigung des Zollzuschlages für viel zu schwach. Wir müssen unter Zoll-erhebung so gehalten, daß der Bürger empfindlich getroffen wird; nur wenn die Regierung die Waffen dazu in der Hand hat, wird es ihr möglich sein, uns den Zoll-erwerb zu verschaffen.

Abg. Dr. Barth betont noch einmal, daß Deutschland selbst durch alle diese Maßregeln mehr gefährdet werden könne als die Gegner, und bittet, davon abzurufen.

Abg. Dr. v. Stumm (Reichsp.) erklärt sich mit der Resolution und dem Antrage Hammer einverstanden.

Hiernächst schließt die Debatte. Der Bundesrat stimmt das Votum zu, die Resolution Salich und der Antrag Hammer werden der Volltarifkommission überwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzesentwurfs betr. Änderung der Verordnungsgebung in Verbindung mit der Verordnung des gleichnamigen, vom Abg. Weber (Zentr.) eingebrachten Entwurfs.

Abg. Dr. Schädler (Zentr.): Wir begrüßen die Regierungs-entwürfe mit großer Genugthuung; es hat lange genug gedauert, bis der Bundesrat das Gesetz vorgelegt hat. Handelt es sich um Militärverordnungen, so wäre die Sache schon früher gegangen, der Antrag Salich enthält, beide Vorlagen einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen. Bezüglich des Paragrafen, der sich auf die Veranstaltung öffentlicher Unterbreitungen bezieht, möchte ich empfehlen, hier auch den sittlichen Standpunkt zu berücksichtigen (Weißel im Zentrum). Der Beschlusse über die Unterbreitungen, welcher sich auf den großen Handel bezieht, eine Veränderung des Drogenhandels ist uns willkommen, sie darf aber nicht zu weit gehen. Bezüglich des Handelsverkehrs enthält die Vorlage nicht viel Gutes. Daß die Detailrenten der Hansestädte gleichgestellt werden, begrüßen wir mit Freuden, ebenso die Heranziehung der Altersgrenze für die Erteilung des Hansebüchens.

Abg. Krüger (natl.): Daß durch den Hansehandel eine Gefahr für den kleinen Kaufmann und Gewerbetreibenden abgeboten ist, ist klar und diese Gefahr muß eingeschränkt werden. Die Regierungs-entwürfe geht in der Richtung nicht weit genug, während der Antrag Salich in der Richtung zu weit geht. Hier das richtige Maß und den richtigen Spielraum zu finden, wird Sache der Kommission sein.

Abg. Dr. Schädler (frei. Volksp.): Im Gegensatz zu dem Abg. Schädler treue ich mich, daß die Regierungs-entwürfe nicht so weit geht wie der Antrag Salich. Auch wir wollen den Mittel-stand haben, aber es ist doch unangebracht, um denselben eine förmliche Konkurrenz vom Leibe zu halten, einen großen Erwerbszweig lahmzulegen. Die Verschleppung der Detailhändler mit den Hansestädten halte ich nicht für gerechtfertigt; es ist immer nicht angängig, den Zwischenhandel für bestimmte Waren zu verbieten, wie es der Antrag Salich verlangt. Ueberhaupt darf man nicht ganz Neben-urteilen dem Hansehandel einfach entgegen. Wenn alle Bestimmungen der Vorlage angenommen werden, so werden entweder jenseit Ausnahmen nötig, daß alle Bestimmungen hinfällig sind, oder aber die Bestimmungen bleiben bestehen und tragen zur Vermehrung des Verkehrs bei. Wir waren Sie bevor, die Reichshändler, darunter u. in ihrem Verthe einmüthig. Von diesem Gesichtspunkte aus werden wir in der Kommission die Vorlage ernstlich prüfen.

Abg. v. Volckamer (kon.): Wir stehen dem vorliegenden Gesetzesentwurf im höchsten Grade gegenüber, da wir wünschen, daß der Hansehandel in Zukunft des höchsten Gewerbes eingeschränkt wird. Mit Freuden begrüßen wir daher die Heranziehung der Altersgrenze auf 25 Jahre und die Befreiung des Hansehandels auf bestimmte Artikel. In der Vorlage ist auch endlich eine Hand- habe gegeben, um den traurigen Zustand ein Ende zu machen, die man des Nachts an den Straßen beobachten kann, daß junge Personen, die in ihrem Verthe einmüthig.

Hiernächst wird die Verhandlung vertagt.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. Bericht der Geschäftsaus- wahlkommission über die Priorität der Anträge, Antrag Kuer und Gen. auf Abhebung des Zifferenparagrafen, Antrag Kuer betr. anderweitige Abänderung der Wahlkreise.

Schluss der Sitzung 4 1/2 Uhr.

Tagesgeschichte.

Die Petitionen an den Reichstag häufen sich zu einer großen Masse an. Bereits ist ein drittes Verzeichnis derselben erschienen. An erster Stelle steht eine von ca. 70 landwirtschaftlichen Vereinen eingelebte Petition um Ein- beruherung einer internationalen Münzkonferenz zur Lösung der Silberfrage. Eine Reihe von Petitionen verlangt die kommunale Besteuerung des Weins, mehrere beziehen sich auf die Margarinefabrikation. Eine größere Anzahl von Petitionen wünscht, daß man keine Veränderung an dem Tabakzoll vornehme. Viele Petitionen ersuchen um Aufhebung des Impfschwauchs. Mehrfach wird gegen die Umsturz- Vorlage protestiert, wie auch sonst noch sehr viele Petitionen eingegangen sind, die sich auf die eingehendsten Gegen- ständen beziehen und meistens von einzelnen Personen einge- reicht worden sind.

nach allen den unglücklichen Opfern auch noch die Herzog- lichen mit ihrer Einquartierung kommen und mit ihrer Ver- schädigung die schon erschöpften Mittel der Bürgerchaft auf- zurechnen würden.

Die Entmutigung steckte nach und nach alle Kreise der Einwohner an, und mit Achselzucken nur vernahm man, daß Graf Kniephausen in der Nacht noch ausstieg und die Brücke beim Söder-Ball durch einen ebenso energischen, wie blutigen Ansturm eroberte und gänzlich vernichtete.

Der Stadthauptmann, obwohl er die Verteidigung durch den hanseatischen Befehlshaber als eine vollständig genügende erklärte, wurde dennoch durch die Stimme des Volkes nach dem Söder-Ball getrieben. Er stützte, das Leben nicht mehr achtend, selbst in das dicke Handgemenge und wurde dabei durch eine Kugel, welche sein greises Haupt traf, auf der Stelle getödtet.

Das war bis dahin der ärgste Schlag.

„Ariani wird schon vorjagen,“ war seit langen Jahren der beste Trost für alle Bürger gewesen. In Friedenszeiten oft gänzlich vergessen, war er in solchen Zeiten als das Palladium, das Schutzbild der Stadt angesehen worden.

Jetzt kam alles aus Hand und Wand, selbst Herr Hoff- meister beugte sein grau verwebtes Haupt, während Herr Severin, nunmehr fast ohne kein Zutun, an Einfluß von Tag zu Tag immer mehr gewann.

Bereits ließ der Herzog Minen am Söder-Ball anlegen, um das Thor und den nächstliegenden Wall in die Luft zu sprengen. Graf Hobo ging sofort ans Werk, um sie durch Contre-Minen unschädlich zu machen, aber was half ihm das? Die Stadt schloß sich bereits gefolgt, wenn sie auch die mit Friedensvermittlungen beauftragten landgräflichen heftigen und brandenburgischen Gesandten an die Hansstädte verweisen mußte. (Fortsetzung folgt.)

Sind neue Steuern nötig? Die Einnahmen zu füllen und gemeinschaftlichen Verbrauchsteuern belaufen sich für die letzten neun Monate auf 468849 017 R., das sind 31411820 R. mehr als in der gleichen Zeit von 1890. Die Zuckers- und Tabaksteuer ergeben hohe Mehrerträge, während die Einnahmen aus der Branntwein- und Biersteuer mit geringen Beträgen hinter 1893 zurückgeblieben sind. Und trotz dieser günstigen Finanzlage will Minister Mühl den deutschen Volke seinen Finanzautomaten präsentieren.

Die Ausweitung ausständiger Journalisten, die sich „lustig gemacht“ haben, soll nach einer dem Vorwärts zu- gegangenen Meldung wieder mehr in Anwendung gebracht werden. Solche Maßregeln lassen erkennen, daß ein Staat die Schilderung der wahren Zustände im Innern zu schonen hat.

Ueber Preßzustände in den Reichslanden. In Straßburg besteht nicht nur ein ministerielles Preßbureau, das den Zeitungen Regierungs- und Nachrichten liefert, sowie als städtisches Preßbureau, das ihnen städtische Mitteilungen liefert, sondern sie erhalten auch offizielle Gerichtsberichte. Wie die beschaffen sind, das ist aus dem Bericht über den Prozeß gegen 7 Mitglieder des katholischen Volksvereins zu ersehen, in dem alle der Behörden unangenehmen Sachen vorgefallen waren. Nur die Bürger Zeitung hatte einen eigenen Bericht, in dem sie diese Dinge brachte. Es war am vorigen Donnerstag der Volkredebeater des Rathes in dem Prozeß gegen den protestantischen Pfarrer Müller auf seinem gewöhnlichen Sitze Platz nehmen wollte, wurde er da- von zurückgewiesen und ihm bedeutet, daß die Presse in Zu- kunft auf den Zeugnissen über den Zuschauertramm sich niederlassen solle.

Zudem, ihr werdet nichts finden. Der Regierung werden die fortgesetzten Veröffentlichungen geheimer Akten- stücke durch den Vorwärts unheimlich. Sie sucht eifrig nach der Durchgangsstelle, von der aus die Schriftstücke in den Aktenkammer des Vorwärts schwärzen. Das werden wohl mehrere „Durchgangsstellen“ sein, von denen aus die Aktenstücke „durchgehen“.

Ein wahrer Demokrat. Auf die Frage, welche Partei er im Falle seiner Wahl betreiben würde, gab der „demokratische“ Kandidat Solcher in einer Wählerver- sammlung in Dettingen die klassische Antwort: „Ich bin frei- sinnig und Demokrat, welcher Partei ich mich anschließen werde, weiß ich selbst noch nicht!“ — Allen Respekt vor solchen Demokraten!

Beim Abschaffung des Eides beim Eintritt der Militär trat kürzlich der christlich soziale Herr Kas- mann in Frankfurt a. M. ein in einer Diskussion mit Gen. Dr. David, die sich an einen Vortrag des letzteren über Schule und Erziehungsweisen in Potsdam angeschlossen. Es wäre zu wünschen, wenn von christlich-sozialer Seite nun auch diese Forderung energisch nach oben ausgeprochen würde.

Die Agrarier sind unermüdetlich in dem Bestreben, die Regierung zu Maßnahmen zu drängen, welche den „not- leidenden“ Jauern neue Sonderrechte verschaffen. Die wirt- schaftliche Vereinigung des Reichstages beschloß eine Inter- petition an die Reichsregierung, wie diese eine Hebung der Getreidepreise herbeizuführen gedenke.

Verzählung der „Gutgefährtheit.“ In einem Schreiben an den Magistrat von Seebauern machte der Landrat v. Zagow in Dierburg darauf aufmerksam, daß es schwer falle, das vom Magistrat für das Seebauerer- gommium gestellte Ansuchen um Staatszuschuß zu un- zureichend angesehen, die „politischen Haltung“ der dortigen Bürgerchaft. Hoffentlich werde die Fürsorge der Regie- rung, eine bessere Genügnung weiter Schichten der Bürger- schaft“ erzeugen. Die Bürgerchaft hatte bei der letzten Reichstagswahl in der Mehrheit für den freisinnigen Volks- partierer getimmt. — Jedes Wort der Kritik dieser Prä- mierung der „Gutgefährtheit“ wäre überflüssig.

Herr v. Köller hat am Montag u. a. in der Umsturz- kommission geäußert, die Presse dürfe nicht das Recht haben, verletzende und verheerende Kritik an den Maßnahmen der Polizei zu üben, die Presse demokratisiere das Volk. — Das letztere ist nur in dem Maße möglich, wenn die Presse in die Lage versetzt wird, häufig von gewissen Thaten gewisser Ordnungshelben zu berichten.

Für die Postbeamten wurde in der Budgetkommission des Reichstages in diesem Jahre vom Abg. Müller-Blagom

Arbeitslos.

Verloren hat er Arbeit und Brot

Und da ist der Winter mit Frost und Not:

Wie täuben Gedanken zieht er davon,

Sich freuen zu suchen zu lauzen Lohn.

Wie tauben Weiden geht es ganz gleich

In unheim herrlichen Irigen Reich:

Dum spüte dich, spüte dich, armer Mann!

Ein anderer dir leicht zuwerfommen kann.

In aller Freie schon spricht er vor

Beim Herrn Direktor auf dessen Thor.

Doch der meint: „Die Jellen sind traurig jest.

Wir haben alles schon längst bestest!“

Und abgewiesen an jedem Ort

Sagt ihnen traurigen Weg er fort:

Doch endlich bekommt ihm das Weidern schiecht.

Der Magen besteht auf seinem Reich.

Jaghaft tritt er in ein prächtiges Haus,

Da fährt ein bittiger Hund heraus.

Der Herr im Schaitrock gleich hinterdrein:

„Was freie?“ — Ich bin ja im Armenverein!“

Und schauung ruit er die Voller.

Zu fassen den „Baqubunden“, herbei.

Der arme entkommt noch mit knapper Not

Und schleppt ihn weit, müd bis zum Tod.

Im rindigen Regen an flüsses Rand

Schilt still er und bückt sich unermüdet:

„Du trüben Spiegel, da unten ist Ruhm —

Da krönen noch rechtzeitig ein Schußmann dazu.

Der liefert zur Wache als Bettler ein, sein

Sein Schicksal wird wohl das Arbeitshaus sein!

Greitet der Selbstmordhandband

Ist durch den barmherzigen christlichen Staat.

Seiters.

Verständigt. Konstant (ein Räuber engagierend): „Haben Sie auch einen Schatz?“
„Gott bewahre, wo denken Sie hin, gnädige Frau, ich bin eine anständige Person!“
„So dient er denn?“
„Bei den Dragoenen.“

